

aller Anerkennung der unvergleichlichen Meisterschaft des Helden sind die Ausführungen reichlich mit kritischen Bemerkungen durchsetzt, die den Nagel auf den Kopf treffen und sogar einmal das Wort „Musik-Ingenieur“ wagen. Niemals verliert sich Gysis ins Kleine, sondern hebt stets die großen, für Fortentwicklung oder Rückwandlung bedeutsamen Züge hervor.

J. Kreitmaier S. J.

Tönende Volksaltertümer. Von Hans Joachim Moser. 8^o (350 S., mit vielen Bildern) Berlin-Schöneberg 1935, Max Hesse. Geb. M 7.25

„Dieses Buch ist weder eine Musikgeschichte noch eine Volksliedersammlung, und doch auch wieder in mancher Hinsicht beides: es will der Musikband zu einer Deutschen Volkskunde sein, eine Darstellung und Stoffdarbietung unserer alten Brauchtumsmusik.“ In drei Teilen führt uns der rühmlichst bekannte Verfasser der „Geschichte der Deutschen Musik“ zunächst „durchs Volk“ in seinen Ständen, seinen Standesliedern und Standesbräuchen, dann „durchs Jahr“ mit all seinem musikalischen Brauchtum, und zuletzt „durchs Leben“ vom Wiegenlied bis zum Totentanz. Was hier im Laufe vieler Jahre gesammelt wurde, soll als Anschauungs-, Spiel- und Singstoff in die Hände derer gegeben sein, die in Schulen, Jugendgruppen und auf Tagungen volkskundliche Schulungsaufgaben zu erfüllen haben. Reicher Inhalt, knappe Darstellung, Beschränkung auf das musikalische Brauchtum unter Zurückdrängung alles rein Literarischen, Vorsicht in der kultur- und religionsgeschichtlichen Deutung machen das Buch wirklich zu einer „eindrucksstarken volkskundlichen Schausammlung musikalischer Art“.

G. Straßenberger S. J.

Literaturgeschichte

Deutsche Literaturkunde. Von Josef Prestel. 8^o (212 S.) Freiburg 1935, Herder. Geb. M 3.80

Prestel sucht einem dringenden Bedürfnis abzuhelpen. Nach der erfolgreichen katholischen Literaturkritik und angesichts gefährlicher Neuwertungen ist eine handliche Literaturgeschichte not-

wendig, die, lebensnah geschrieben, weiteren Kreisen, vielleicht sogar der Schule nutzbar sein kann (Hankamer reicht nur bis 1914). Wieweit Prestel für letzteren Zweck verwendbar ist, kann hier nicht abgemacht werden, es sei nur eine allgemeine Kritik geboten. Sein Vorsatz, eine Stoffaufzählung zu vermeiden, ist Prestel gut gelungen (die Inhaltsangabe des Nibelungenliedes nimmt allerdings zuviel Platz ein). Unter angemessener Würdigung der christlichen Dichtung gibt er eine kenntnis- und einfallsreiche „Hinführung“ zum gesichteten, wertvollen Erbe des deutschen Schrifttums. Seine hierbei getroffene Wertung und Auswahl gründet auf die Bestimmung der Dichtung als: Ausdruck zeitgebundenen und überzeitlichen völkischen Wollens; es wird daher nur gewürdigt, was religiöse oder greifbare volkliche Bindungen aufweist. Von der Bestimmung der Dichtung abgesehen, ist dieses Vorgehen sicherlich fruchtbar, sofern echte religiöse und gesunde volkliche Dichtung zu Wort kommt. Unerläßlich für eine fördernde Hinführung ist es allerdings, das Volksmäßige nicht zu eng zu sehen oder einseitig zu steigern (Prestel hat dies leider nicht immer vermieden), und ebenso wird eine Literaturkunde den Leser über alles wichtige Schrifttum orientieren müssen, auch wenn es sich in andern als nur völkischen Bindungen bewegt. Es ist daher methodisch nicht richtig, daß Prestel Gestalten wie Heine, Mann usw. verschweigt oder nur flüchtig nennt. Schaukal ist wohl als „Nurkünstler“ nicht genannt. Und endlich wäre in den deutsch-französischen Beziehungen die positive Befruchtung mehr herauszuarbeiten. Bei all dem werden einem die Mängel bewußt, die in Prestels Deutung der Dichtung liegen. Ohne einer Nurkunst etwas preisgeben zu wollen, ist Dichtung doch mehr, als wozu sie Prestel bestimmt. Um eine Andeutung zu versuchen: Umschließt sie nicht den im gehobenen, schönen Wort geformten Ausdruck von Welt- und Gottschau, wobei das Volksmäßige doch nur den dem einzelnen näher zugeordneten, aber nicht ausschließlichen Gemeinschaftsbereich darstellt? Man möchte wünschen, daß die in vielem anerkennenswerte Arbeit Prestels weit stärker von solch zeitloser Sicht durchwirkt würde, damit sie für

die Zeit ihre ganze Aufgabe erfüllen könnte.
Dr. W. Kölmel.

Deutsche Literaturgeschichte von L. E. Schmitt und E. Lehmann. 8^o (118 und 144 S.) Leipzig 1935, Bibliographisches Institut. Geb. M 1.80

Ein für größere Verbreitung berechneter Abriß. Auf dem verfügbaren Raum erscheinen in übersichtlichem Verlauf die schöpferischen Gestalten und Bewegungen der deutschen Dichtung. Auswahl und Beurteilung geschehen von allgemein ästhetisch-literarischen Gesichtspunkten her, auf das volkhafte Leben, die volkhafte Verantwortung der Dichtung wird besonders aufmerksam gemacht. Die Darsteller gehen darin im ganzen dieselben Wege; trotzdem prägen natürlich persönliche Gestaltung und Interesse jeden Teil: Die dichterische Substanz wird vor allem bei Lehmann (Neuzeit) lebendig; für schwierige Zusammenhänge gibt er klare Begriffsbestimmungen. Leider schildert er zu sehr aus humanitärer Schau; vom religiösen Ringen der Dichtung erfährt man fast nichts (Romantik, Droste, Rilke etwa). Schmitt schreibt kurz und drastisch; für die Beziehung von deutscher Dichtung und Christentum hat er noch nicht immer das rechte Verständnis. So heißt es gleich zu Beginn, das Christentum habe die noch heute dauernde Kluft von Volk und Literatur aufgerissen. Dazu ist zu sagen, daß zwischen Dichtung und „Volk“ immer Verständnis- und Erlebnisspannungen bestanden und bestehen werden. Überdies mußte das heidnische dichterische Volksgut von selbst bei der Christianisierung zurücktreten; auf diese aber um einer ungebrochenen Entwicklung der Dichtung wegen verzichten, würde ebenso den Verzicht auf das große Dichtgut, das aus dem christlichen Deutschland entstand und entsteht, einschließen. Das wird aber auch wohl Schmitt nicht im Sinn liegen.
Dr. W. Kölmel.

Sophie la Roche, die Großmutter der Brentanos. Von Dr. Werner Milch. Mit 24 Bildern. gr. 8^o (269 S.) Frankfurt a. M. 1935, Societäts-Verlag. Geb. M 5.40

Das fesselnd geschriebene, vom Verlag buchtechnisch mustergültig ausgestattete

Werk Milchs gehört in die Reihe der aufschlußreichsten, wissenschaftlich gediegensten Schriften, die im letzten Jahrzehnt über einzelne Vertreter der deutschen Romantik, im weiteren Sinne gefaßt, erschienen sind. Die literarhistorische Forschung wußte ja über die Augsburgerin Sophie la Roche geb. Gutermann im ganzen gut Bescheid, aber in den Kreisen der Literaturfreunde kennt man heute die einst gefeierte „Führerin zum Parnaß“ kaum dem Namen nach. Der Verfasser dieser Biographie ist sogar der etwas gewagten Ansicht, daß um das Jahr 1771 ihr Name mehr galt als der ihrer persönlichen Freunde Goethe, Herder und Merck. Milch selber erliegt aber nicht der Versuchung, die Verfasserin des ersten deutschen Frauenromans literarisch zu überschätzen. Sein Urteil deckt sich ungefähr mit dem üblich gewordenen: „Mit ihrem ersten Buch, das sie tastend und absichtslos schrieb, entfesselte sie einen Sturm (der Begeisterung), mit der Fülle großer und kleiner Schriften, die sie als alte Frau veröffentlichte..., erwarb sie keinen Ruhm... Weil sie zweimal die Vorläuferin vollendeter Werke sein durfte, bleibt ihr Name in der Geschichte der deutschen Literatur unsterblich. Eine Dichterin war Sophie nicht, als Mensch aber wirkt sie fort“ (S. 187).

Das Hauptinteresse des Verfassers gilt den vielen verwandtschaftlichen und freundschaftlichen Beziehungen der berühmten Frau und ihren menschlich edlen Eigenschaften neben den nicht wegzuleugnenden Schwächen. Dabei ist es ihm nicht um trockene Mitteilungen zu tun, sondern er würzt seine Darstellung gern mit lebensvollen Einzelzügen, zeitgenössischen Urteilen, ab und zu auch mit anekdotenhaften Berichten. — Sophie war bekanntlich eine der vielen Verlobten Wielands, bevor sie, die Protestantin, Gattin des aufgeklärten Katholiken Georg Michael Franck, genannt de la Roche, wurde, den sein natürlicher Vater, der kurmainzische Graf Stadion, sich zum Sekretär genommen hatte. Durch die Heirat ihrer von Wieland, Goethe und J. G. Jacobi leidenschaftlich umschwärmten Tochter Maxe mit dem Frankfurter Kaufmann Peter Anton Brentano ward sie die Großmutter Sophie Brentanos, der letzten Herzensflamme des greisen Wieland, und ihrer berühmten Geschwister Clemens und Bettina. Mit einer